

Im Zentrum einer riesigen Halle : die neue Ingenieurschule in Chur von Dieter Jüngling und Andreas Hagmann

Autor(en): **Windhöfel, Lutz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erhöhte Materialsensibilität

Dass die Arbeit im Atelier Zumthor prägend war, werden Dieter Jüngling und Andreas Hagmann nicht ernsthaft bestreiten wollen. Aber die heute 34 (Hagmann) und 36 (Jüngling) Jahre alten Architekten entwickelten dort weniger die Fähigkeit nachzuahmen als eine erhöhte Sensibilität für das Material und eine lineare Vorstellung von Konstruktion und Form.

Die neue Ingenieurschule in Chur, die an der südwestlichen Cityumfahrung der Stadt liegt, war mit 6500 Quadratmetern Nutzfläche eine vergleichsweise grosse Aufgabe mit einem breiten Nutzungskatalog. Neben normalen Schulungs-



BILDER: PETER DE JONG

Ingenieurschule Chur von Jüngling und Hagmann: Blick in die grosse Halle

Im Zentrum: eine riesige

Die beiden Architekten Dieter Jüngling und Andreas Hagmann haben 1990 den Wettbewerb für die neue Ingenieurschule HTL in Chur gewonnen. Zu Semesterbeginn im Herbst ist sie eröffnet worden.

Gerade nachdem sich Jüngling und Hagmann 1990 nach mehrjähriger Tätigkeit vom Atelier Zumthor getrennt und in Chur ein eigenes Büro eröffnet hatten, gewannen sie den Wettbewerb für den Neubau der «Höheren Technischen Lehranstalt» (HTL) des Kantons Graubünden.

Die Eröffnung des neuen Baus an der Ringstrasse der Bündner Kantonshauptstadt war soweit ein ganz normaler Vorgang. Doch dieser 35 Millionen Franken-Bau reiht sich in jene Reihe neuer Schweizer Ar-

chitektur ein, die seit rund 10 Jahren im östlichsten und grössten Schweizer Kanton entsteht und die zunehmend überregionale und teilweise sogar internationale Aufmerksamkeit auf sich zieht. Die langsam schon verbrauchten Stichworte wie «materielle Askese» oder «Funktionalität der Sinnlichkeit» seien hier nochmals als Charakteristika genannt. Ebenso die Begriffe «Materialsensibilität» und «Reduktion». Schweizer Leserinnen und Leser dürfen jedoch nicht vergessen, dass diese Vokabeln hier zwar zum bekannten Repertoire gehören, für das Publikum ausserhalb der Eidgenossenschaft jedoch weitgehend unbekannt sind. Das machten die Medienreaktionen deutlich, die das Sympo-

sium «Kunst im Bau» in der Bonner Bundeskunsthalle im vergangenen Januar begleiteten. Unter dem Titel «Rückblick auf das 20. Jahrhundert» hatte man dazu aus der Schweiz Herzog & de Meuron aus Basel, Gigon & Guyer aus Zürich und Peter Zumthor aus Haldenstein geladen. Und es zeigte sich, dass die deutschsprachige Architekturelite von der in der Schweiz realisierten Architektur von Bedeutung einzig das vom Zürcher Team entworfene neue Davoser Kirchner-Museum kannte. Die zeitgenössische Schweizer Architektur ist, von der Tessiner Schule um Mario Botta abgesehen, beim breiteren internationalen Publikum weiterhin eine grosse Unbekannte.

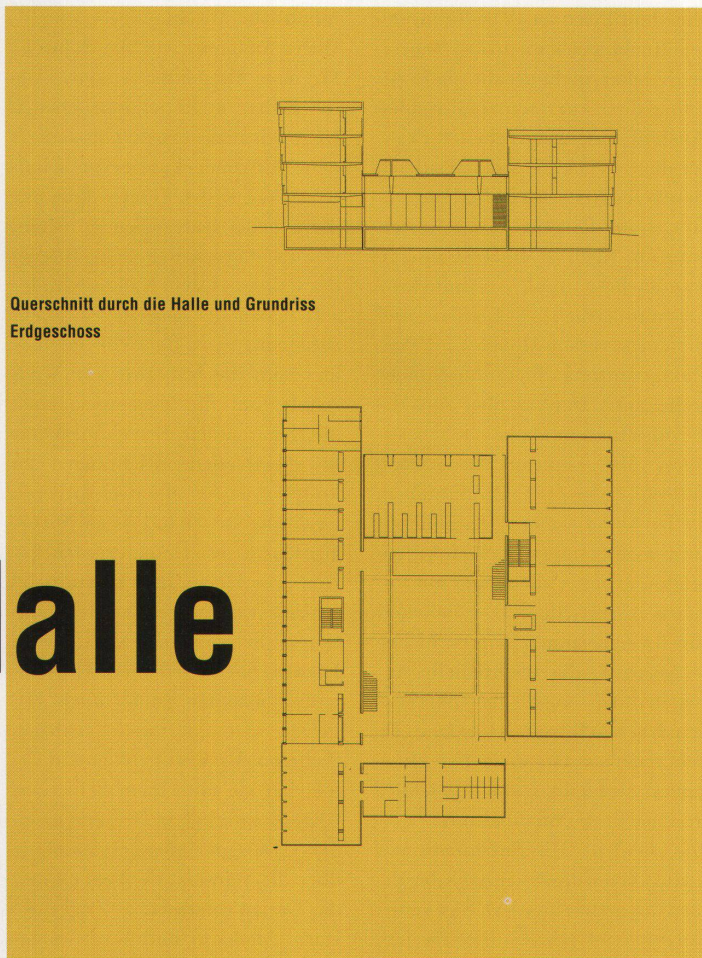
Korridor im Erdgeschoss: Lichtführung und Materialdisziplin

räumen für den theoretischen und praktischen Unterricht mussten Werkstätten und Labors, eine Bibliothek, eine Cafeteria sowie Räume für die Dozenten geschaffen werden. Die Architekten lösten die Aufgabe mit einer Dreiteilung: Auf einer Nord-Nordost/Süd-Südwest-Achse, die die Linie vom Tal der Plessur zum Rhein aufnimmt, legte man einen 3geschossigen Riegel für die Laboratorien, einen 2geschossigen für Aula und Bibliothek und einen 4geschossigen für Schulräume, Verwaltung und Cafeteria. Obwohl die 1959 vollendete Cityumfahrung, an der Sportanlagen und Bauten des Dienstleistungssektors jene Gesichtslosigkeit er-

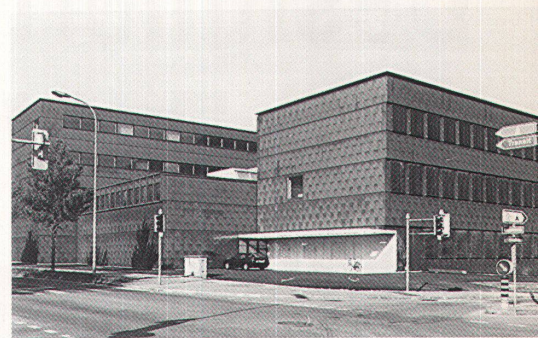
zeugen, die heute fast jeder westeuropäischen Stadt vergleichbarer Grösse – Chur hat rund 34 000 Einwohner – eigen ist, erwies sich das Grundstück als Glücksfall. Begrenzt durch den «Mühlbach», der von einem dichten Galeriewald aus Eschen gesäumt wird, haben alle Räume, auch die Cafeteria, hier ein fast mediterranes Ambiente zur Sommerzeit. Im Winter hat man immerhin Südlicht. Ergänzend – und für den Zweck ebenso optimal – erhalten Labor- und Werkstättentrakt fast ausschliesslich Nordlicht. Bei den Materialien entschieden sich die Architekten für rohgegrossenen, nur teilweise veredelten Beton, für Kupfer,

Bronze und für Eschenholz. Beim ausschliesslich in dieser Holzart ausgeführten Innenausbau erwies sich die Wahl als intuitiv richtig. Dass der Wald am Bach aus Eschen besteht, wussten die Architekten bis kurz vor der Fertigstellung nicht. Das zunächst auffallendste Element ist die Fassade aus Kupferplatten, die als «curtain wall» an das Betongerüst gehängt wurde. Hier wird in wenigen Jahren die Alterung zu sehen sein, die Jüngling & Haggmann bei der Materialwahl im Auge hatten. «Das Material wird so eine eigene Identität erhalten», formuliert es Dieter Jüngling. Alle anderen Metallteile der Aussenhaut wie Türen und Fenster sind

Die Kupferhaut der Fassaden wird bald Patina ansetzen: Identität



Querschnitt durch die Halle und Grundriss Erdgeschoss



aus unbehandelter Bronze und werden deshalb ebenso oxydieren.

Keine Bündner Stube

So wie man das Eingangsportal, die Türgriffe und alle montierten Beschläge bis zu den Lampen neu gestaltete, so umfassend dachte man auch beim Innenausbau. Dies wird in der Bibliothek am deutlichsten, deren Eschenholzausbau durch die klare Kubatur der Formen und das helle Seitenlicht in keiner Weise an die im Kanton allgegenwärtigen Bündner Stuben denken lässt. Als Zentrum der Anlage wurde die 800 Quadratmeter grosse Halle konzipiert, die durch ein System aus Hängewänden bis zum Vortragsaal verkleinert werden kann. Von hier sind alle gemeinsam genutzten Räume der Schule in den ersten beiden Stockwerken zugänglich. Als geschickte minimalistischen Zitate erweisen sich jene Fenster im ersten Obergeschoss, die den Blick zur Orientierung in die Halle freigeben, sonst aber funktionslos sind. In der Halle und den Klassenzimmern wird auch das Trägersystem

aus Stützen deutlich sichtbar. Andreas Haggmann versteht dies als architektonische Antwort auf die Aufgabe «Ingenieurschule». Auch in den langen Erschliessungsgängen ist das Konstruktions skelett überall ablesbar.

Intarsien aus Stahlstreifen

Am Haupteingang hat die Künstlerin Annemarie Bauer aus Zürich abstrakte Bilder aus Stahlstreifen wie eine Intarsie in den Beton des Fassadenfusses eingelegt. Subtil nimmt sie damit die modulare Ordnung der Kupferfassade auf und weist auf ihre künstlerischen Wurzeln bei den Zürcher Konkreten hin. Hier krägt auch die Fassade leicht aus, ohne dass jedoch ein Sinn dafür erkennbar wäre. Bauers Arbeit endet zwischen den Türen des Windfangs, der in die Halle führt. Der stützenlose Raum ist neben den Messehallen in Basel, Genf und Zürich und neben den Theaterbauten wohl einer der grössten öffentlichen Räume der Schweiz: für einen Schulbau ungewöhnlich.

Lutz Windhöfel

